

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 7-8

Artikel: Wider den Egoismus
Autor: Klötzli, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wider den Egoismus

Lukas 12: 16—21:

Er (Jesus) sagte aber ein Gleichnis zu ihnen: Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst: Was soll ich tun, da ich keinen Raum habe, wohin ich meine Früchte sammeln kann? Und er sagte: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und dorthin all mein Getreide und meine Güter sammeln und will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter auf viele Jahre daliegen; ruhe aus, iß, trink, sei fröhlich! Aber Gott sprach zu ihm: Du Tor! In dieser Nacht fordert man deine Seele von dir; was du aber bereitgelegt hast, wem wird es zufallen? So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.

*

Liebe Gemeinde, was hat der reiche Kornbauer im Gleichnis eigentlich so Ungewöhnliches oder gar Falsches gemacht? Ungewöhnliches sicher nicht. So wie er dachte und handelte, so denkt und handelt man. So muß man denken und handeln, wenn man es zu etwas bringen will.

Er hat offensichtlich mit Einsatz gearbeitet. «Engagiert» sagt man dem heute. Es steckte Fleiß dahinter, und gegen den Fleiß hat die Bibel nie etwas eingewendet. Im Gegenteil: der Faule, der Unentschiedene, der Drückeberger — sie alle kommen in ihr sehr schlecht weg.

Der Mann hat sodann auf das richtige Produkt gesetzt, sich in einer gewinnträchtigen Branche betätigt. Es war der Nahrungsmittelsektor. Und was er da darin produzierte, wurde überall benötigt und entsprechend hoch bezahlt. Er besaß also die rechte Witterung, einen «wirtschaftlichen Riecher» für das, was sich lohnte. Davon lebt jeder gutgehende Betrieb.

Auch die Arbeitsmethode war nicht abwegig. Sie war zeitgemäß, vielleicht sogar seiner Zeit voraus, dem Neuen aufgeschlossen. Wenn aber heutzutage ein Unternehmer zeitgemäße, neuzeitliche Produktionsmittel einsetzt, dann handelt er sehr vernünftig.

Ebensowenig ist die Tatsache, daß der Einsatz einen bedeutenden Erfolg nach sich zog, ungewöhnlich. Wo rechter Einsatz ist, da empfinden wir den Erfolg als angebracht. Erfolg für Fleiß und Einsatz wird von der Bibel sogar «Segen» genannt. Und daß ein Unternehmen ohne Erfolg nicht bestehen kann, das pfeifen die Spatzen von den Dächern.

Des weitern baut der Mann «größere Scheunen». Wir würde heute sagen «er expandiert». Heute würde der Mann sein Geld in mehr Boden anlegen nach der Einsicht: Der Geldwert sinkt — die Bodenpreise stei-

gen. Mehr Boden — mehr Sicherheit — mehr Macht — mehr Geld — noch mehr Boden — noch mehr Sicherheit — noch mehr Macht — noch mehr Geld usw. Vielleicht würde er sein Land auch der Firma Göhner verkaufen oder selber Wohnblöcke bauen, weil die landwirtschaftliche Nutzung sich nicht mehr lohne. Oder er sucht mehr ausländische Arbeitskräfte zuzuziehen, um die Produktion zu steigern und den Gewinn weiter zu erhöhen. Das alles wäre nicht ungewöhnlich.

Auch dieser plötzliche, unerwartete Tod ist es nicht. Gerade für unsere Tage nicht! Natürlich kann ein Fehlverhalten dahinter stecken. Streß, Überarbeitung, keine Ruhe, Bewegungsmangel, Fettleibigkeit, Nikotin, Cholesterin, unerträgliche Spannungen von der Personalseite her — dann Herzinfarkt. Aber unsere Zeit pflegt in solchen Fällen nicht von Schuld zu sprechen, jedenfalls nicht laut. Ich habe angesichts solcher Tode oft genug eine heimliche Bewunderung feststellen können. Alle diese Pluspunkte erweisen den reichen Kornbauern eindeutig als tüchtigen Unternehmer. Wer aber wollte leugnen, daß es solche Tüchtigen in Meilen in rauen Mengen gibt? Irgendwo zwischendrin jedoch hat dieser Mann einen Schaltfehler gemacht, und dieser Fehler wirkte wie das Minuszeichen vor einer Klammer, in der sich viele Plus befinden. Falsch war (und dagegen kämpft Jesus unerbittlich, kämpft die Bibel von A bis Z) — falsch war:

Der Mann hat sich eindeutig nur für sich selber eingesetzt.

Nur für sich selber! «Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen . . . und ich will zu meiner Seele sagen . . .». Ich will — ich will —ich will! Da steckt der Schaltfehler, liebe Gemeinde: «Ich» und wieder «Ich» und noch einmal «Ich». Genau wie im deutschen Sprachunterricht: «Ich» ist die erste Person, «Du» die zweite, «Er» oder «Sie» oder «Es» die dritte. Der Mann trifft seine Entscheidungen allein und nach persönlichem Gutdünken. Keinen einzigen Mitmenschen fragt er dazu. Sein Wille soll geschehen, und seine Seele soll essen und trinken und fröhlich sein. Denn er selber und nur er ist es, für den die «vielen Güter auf viele Jahre daliegen». Um ihn allein kreist sein Denken, um andere Menschen höchstens insofern, als diese ihm wieder nutzbar gemacht werden können. Der Boden ist nur für ihn da und was daraufsteht ebenfalls. Ein merkwürdiger Mensch! Er ist doch Bauer. Auf einem Bauernbetrieb aber greift alles wie ein Räderwerk ineinander. Doch hier ist nur von seiner eigenen Seele die Rede. Von keiner Frau, keinem Kinde, keinem Knecht, keiner Magd, keinem Zugtier und keinem Haustier, von keinem Hund auch nur ein Sterbenswort. In dieser absoluten Isolation arbeitet, denkt, plant, ißt und trinkt dieser Mensch. Er selber ist seiner Bemühungen einziges Ziel. Wohin aber führt das?

Aufgrund dieses radikal selbstbezogenen Verhaltens reißt der Mann

zwar Besitz und Boden in Fülle an sich. Er gewinnt viele Güter und sichert sich damit nach allen Seiten hin ab. Aber er zerstört gleichzeitig und unausweichlich erstens den Mitmenschen, und zweitens sich selber.

1. Er zerstört den Mitmenschen: Wir sprechen hier nicht von einer physischen Zerstörung, obgleich es bei einer solchen Einstellung mit Leichtigkeit soweit kommen kann und kommt. Aber dieser Erfolgsmensch wertet die andern Leute nun einfach nicht als Mit-Menschen. Er spricht dem andern zwar nicht ausdrücklich das Menschsein ab. Aber er behandelt ihn praktisch als unterwertig, als hinterrangig. Er beansprucht Raum, Boden und Güter. Aber er beansprucht das nicht für die nachfolgenden Jungen, die spätere Generation, die auch noch Raum und Boden und Güter haben müssen. Ihn beschäftigt lediglich der Gedanke an maximale Gewinne jetzt und hier und für ihn. «Nach uns die Sintflut» — das ist auch ein Prinzip, aber kein christliches. Der Mann beansprucht Raum, Boden und Güter, aber nicht für die Gleichaltrigen neben ihm. Sie sind aus seinem Denken ausgeschlossen. Er spricht vielleicht schon einmal von ihnen, gar in guten Worten; aber er handelt nicht für sie. Und er beansprucht Raum, Boden und Güter; aber nicht für die Alten. Sie spielen in seinem Programm ohnehin keine Rolle, weil sie für ihn keine Einkommensfaktoren sind, sondern nur die Infrastruktur belasten. Von den Armen, den Minderbemittelten, den Entwicklungsbedürftigen schon gar nicht zu reden.

Auf diese Weise aber erleidet in der Sicht des reichen Kornbauern der Mitmensch einen nahezu totalen Wertverlust. Der Mann senkt ihn ab auf die Stufe der Masse, deren er sich bedient, um reicher, sicherer, mächtiger zu werden. Damit aber ist das Bild des Mitmenschen seiner Würde entkleidet, es ist entmenschlicht, zum Zerrbild verunstaltet, ja zerstört. Und so entsteht und besteht keine Gemeinschaft. Wer sich in Fragen des Bodens und Raumes, ja des Eigentums überhaupt von solchen Grundsätzen leiten läßt, der handelt gemeinschaftswidrig, asozial. Asoziale sind eben nicht nur die Gammler! Zwar wachsen Einkommen und Vermögen, der Mann verzeichnet einen Machtgewinn; aber die Funktion, die er eigentlich ausübt, ist diejenige einer bösartigen Geschwulst am Volkskörper.

2. Er zerstört sich selber: Im Gleichnis stirbt der Mann auf der Höhe seines Erfolges jäh weg. Das kann buchstäblich so geschehen, muß es aber nicht. In anderer Weise tritt jedoch das Ende unweigerlich ein. Ein Mensch, dessen Ziele so gelagert sind, hat im Grunde aufgehört, Mensch zu sein. Er ist in einem tiefern Sinn schon gestorben. Der Mensch in ihm ist tot. Was einer für sich allein haben will, das trennt ihn vom Mitmenschen und damit von seiner eigentlichen Bestimmung.

Nun heißt das längst nicht, daß ein solcher Mann auch nach außen

hin den Eindruck eines Unmenschen machen muß. Er kann sogar über vollendete Manieren verfügen und ein höchst gewinnendes Benehmen haben. Infolgedessen wird die Abdankung des reichen Kornbauern zweifellos etwas Großartiges, Einmaliges gewesen sein. Die Reden würdigten das Können des Verblichenen nach Gebühr. Am Trauergelleit und der Zahl der Kränze fehlte es wirklich nicht. Vor der letzten Instanz sahen die Dinge allerdings wesentlich anders aus. Seine Gewinne, Sicherungen und großen Scheunen waren nichts als Kartenhäuser. Diese können zwar lange stehen, Bestand aber haben sie nicht. Sie tragen den Sturz in sich. Hier findet eine grundsätzliche Entartung des Eigentums statt, was so aufgebaut wird, kann nicht bleiben. Der Mann glaubte sich zudem entscheidungsfähig und freien Willens. Aber er war mit den goldenen Fesseln der Selbstbezogenheit gekettet und darum nicht das, was Gott unter einem Menschen sich vorstellt. Menschen mögen diesen Erfolgreichen bestaunen, ja beneiden. Aber Gott sagt: «Du Narr!» Menschen mögen dem Manne glänzende Fähigkeiten bescheinigen. Aber Gott drückt in sein Dienstbüchlein den Stempel «Untauglich».

Wie aber, liebe Gemeinde, muß es erst einem Dorf oder einem Land ergehen, in dem dieses Denken beherrschend ist? Man sollte bei uns den Namen Alexander Solschenizyn nicht hochspielen, weil er sich als russischer Systemkritiker mutig gegen den kommunistischen Gesinnungsterror wandte. Man sollte auch an unsere westliche und schweizerische Besitzwut denken, wenn man im «Archipel Gulag» den Satz liest: «Nur der wird siegen, der sich von allem losgesagt hat.» Noch mehr aber dürften wir, wie es Christen ziemt, auf das Evangelium hören, das in Fragen des Eigentums eine sehr deutliche Sprache spricht. Gott will jeden von uns freimachen von sich selber, frei für den andern. Er will uns erlösen aus dem närrischen, verderblichen Dasein bloßer Selbstbezogenheit.

Was ist nun das Positive an der Sache? Das Gleichnis ist düster, ist negativ geformt und wirkt zunächst hoffnungslos. Aber warum erzählt es unser Erlöser? Doch weil wir erlöst werden sollen nach seinem Willen. Dieses Gleichnis ist ein Mittel zu unserer Erlösung. Es will uns nicht nur einen schockierenden Blick in den Spiegel verschaffen. Es will uns zugleich sagen: Macht es in Meilen nicht so wie der Mann in der Geschichte. Er scheiterte trotz seiner Erfolge. Ihr aber sollt nicht scheitern. Ihr sollt mehr aus eurem Leben machen und aus dem Leben der andern. Gott will nicht euer Chaos, nicht eure Ungerechtigkeit. Gott will euren Frieden, euer Heil, euer Recht. Laßt euch darum erlösen von euch selbst und zu wirklichen Menschen umgestalten. Schafft miteinander und füreinander eine gute Ordnung und haltet euch daran. Entflieht dem inneren Absterben und werdet lebendig für Gott und den Nächsten. Dem kann man dann mit Recht «Leben» sagen, «christliches Leben».

W. Klötzli